

impulse

39 / 2015

INHALT

Ich bin ein Fremdling überall – von Christiane Behn	Seite 1
Die nächsten Konzerte	Seite 4

Ich bin ein Fremdling überall

von Christiane Behn

Bevor die Pianistin Christiane Behn in ihren Klavierabenden die „Wandererfantasie“ von Franz Schubert und die Sonate op. 111 c-moll von Ludwig van Beethoven aufführen wird, stimmt sie auf die beiden großen Werke ein: Eine musikalische Wanderung im Jahr 1822 mit dem 25-jährigen Schubert und dem etwa doppelt so alten Beethoven.

„Ich komme vom Gebirge her, es dampft das Tal, es braust das Meer. Die Sonne dünkt mich hier so kalt, die Blüte welk, das Leben alt; und was sie reden, leerer Schall; ich bin ein Fremdling überall.“

Im November 1821 ist Schuberts Lied „Der Wanderer“ mit diesem Text zum ersten Mal aufgeführt worden. Als Thema mit Variationen hat Schubert dieses Lied zum Mittelpunkt seiner Klavierfantasie gemacht und ihr damit den Namen gegeben.

Für beide Komponisten ist die Wanderung musikalisch eine Metapher, nämlich einer Reise vom irdischen zum himmlischen Leben. Beethoven beschreibt vom Beginn seiner Sonate bis zum letzten Ton ebenfalls eine Wanderung. Es ist insbesondere ein Rückblick auf das eigene Schaffen mit Hilfe von Zitaten aus der „Pathetique“ zu Beginn des Maestoso, aus seiner „Appassionata“ im 2. Rezitativ des 1. Satzes, aus seiner 9. Sinfonie mit Schillers „Ode an die Freude“ im 2. Satz und schließlich der Schlusslauf der Arietta, der dem Schluss der Diabelli-Variationen erstaunlich ähnelt. Doch ohne ein lautes Ausrufezeichen in C-Dur erlöst sich der letzte Satz

überraschenderweise im pianissimo mit der diesmal aufsteigenden Quarte des Anfangs quasi in die Transzendenz.

Noch zu Schuberts Lebzeiten notiert Schumann in Leipzig in sein Tagebuch: „Fantasie aus C-Dur; Schubert wollte hier ein ganzes Orchester in zwei Händen vereinen, und der begeisterte Anfang ist eine Seraphymne zum Lobe der Gottheit; man sieht die Engel beten; das Adagio (das ist der Teil des Liedes) ist eine milde Reflexion über das Leben und nimmt die Hülle von ihm herab; dann donnern Fugen ein Lied von der Unendlichkeit des Menschen und der Töne.“

Wenn man diese beiden großen Werke hört, könnte man meinen, dass sich 1822 in Wien einerseits der Impuls eines Beethoven auf Schubert übertragen hat – andererseits Beethoven Gefallen fand an dem Schubertschen Kompositionsprinzip von der Auflösung der Musik in „feinsten Notenstaub“.

Es ist kaum vorstellbar, dass sich die Wege von Schubert und Beethoven nicht gekreuzt haben – beide waren regelmäßige Besucher von Steiners Musikalienhandlung im Wiener Paternostergassl.

Schubert wollte Beethoven seine acht Variationen über ein französisches Lied für Klavier zu vier Händen (D 624) widmen und besuchte ihn, um ihm gemeinsam mit Diabelli ein Exemplar zu überreichen. Beethoven hat Schuberts Variationen sehr geschätzt und mit großem Vergnügen gespielt.



Adorno schreibt: „Vor Schuberts Musik stürzt die Träne aus dem Auge, ohne erst die Seele zu befragen: so unbildlich und real fällt sie in uns ein. Wir weinen, ohne zu wissen, warum. Natürlich habe ich mich immer gefragt, warum? Vielleicht, weil Schubert wie kein anderer uns unser „Geworfensein“ in diese Welt vor Augen bzw. vor Ohren führt, wo es nach der französischen Revolution keine Götter mehr gibt und auch keine Heimat; übrigens ein typisch deutsches Wort, das es in keiner anderen Sprache gibt. Aber die Sehnsucht danach – auch so ein deutsches Wort ...

Und die Suche: wie heißt es in diesem Lied am Ende: Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück. Aber diesen Teil des Liedes benutzt Schubert hier nicht. Er geht forciert und – wie ich finde – trotzig-selbstbewusst in den fugato-Schluss. Er musste ja immer weiter und weiter, hatte noch viel zu schreiben an den verschiedensten Orten, von wegen Heimat ...“

Schubert hatte 17 verschiedene Adressen während seiner 31 Lebensjahre. In den letzten elf Jahren seines Lebens bewohnte er allein sechzehn verschiedene Häuser.

Schuberts Traum am 3. Juli 1822 (zitiert nach Peter Härtling): „Ich war ein Bruder vieler Brüder und Schwestern. Unser Vater und unsere Mutter waren gut. Ich war allen mit tiefer Liebe zugethan. – Ich wanderte in ferne Gegenden ... Lieder sang ich nun lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz.“

Wenn ich mich mit dieser Wandererfantasie beschäftige, höre ich eine selbstbewusste Auseinandersetzung mit Beethoven, eine Herausforderung, der sich der junge Schubert auf seine himmlisch berührende Art stellt ...

Beethovens letzte Sonate op. 111 c-moll ist zweisätzig. Beethoven hat bewusst zwei konträre Welten einander gegenübergestellt – der Pianist Edwin Fischer spricht vom „Sansara ins Nirwana“. Im Roman „Doktor Faustus“ von Thomas Mann spricht der stotternde Domorganist Wendell Kretschmar, der im Grunde die musiktheoretischen Auffassun-

gen Adornos wiedergibt: „Die Sonate als Gattung, als überlieferte Kunstform, habe sich in dem enormen zweiten Satz zu Ende geführt, sie habe ihr Ziel erreicht, über das hinaus es nicht gehe.“

Der 1. Satz beginnt *maestoso* mit dem punktiertem Rhythmus einer französischen Overtüre in der Schicksalstonart c-moll. Tremoli im Bass leiten das Fugato-Thema des 1. Satzes ein. Diese Tremoli wirken nicht wie bei Schubert angstvoll, sondern eher wie ein Kanonendonner. In der Durchführung kommen „tödliche Pausen“, und wir nähern uns chromatisch absteigend dem Abgrund zu den tiefsten Tönen auf den damaligen Instrumenten.

Joachim Kaiser: „... da sperre sich der Rachen immer weiter auf“, bis das Thema im *fortissimo* hinausgeschleudert wird. Die Coda, die später Chopin in seiner Revolutionsetüde zitieren wird, verbindet die *Allegro con brio*-Leidenschaft mit der eher schlichten *Arietta*.

„*Molto semplice e cantabile*“, also „sehr einfach und gesänglich“, ist die *Arietta* überschrieben. Ein Thema mit insgesamt fünf Variationen wird aufgelöst durch immer schnellere Notenwerte bis hin zu dreifachen Trillern, ja gewissermaßen dadurch zu Notenstaub transzendiert.

Diese präzise Idee der Bewegungssteigerung bei gleichem Grundtempo – Beethoven schreibt immer wieder „*l'istesso tempo*“ – verdichtet sich in der dritten Variation, die von Strawinsky später als „Boogie Woogie“ bezeichnet wurde. In der nächsten Variation wird das Thema demontiert, um schließlich in endlosen 32-tel-Ketten mit minimalistischen Veränderungen ins Nirwana zu entschweben. Thomas Mann lässt Kretschmar im *Doktor Faustus* sagen: „Das Abschiedswinken des vom *cis* melodisch getrösteten d-g-g-Motivs am Ende der Sonate sei ein Abschied auch in diesem Sinne, ein Abschied, groß wie das Stück, der Abschied von der Sonate als Form.“

Es schließt sich nicht nur der Kreis innerhalb dieses letzten Satzes, der Schlusston, das eingestrichene c, ist dieselbe Note, mit der Beethoven 1795 seine erste Sonate begonnen hat.



Gleichzeitig gibt diese Sonate einen Rückblick auf Stilepochen des Barock, der französischen Ouvertüre zu Beginn dieses Werkes, der Kontrapunktik und den Rezitativ-Einlagen als Hommage an Johann Sebastian Bach. Gleichzeitig weist dieses Werk kompositorisch weit in die Zukunft.

Beethoven wie auch Schubert lebten in der Biedermeierzeit, politisch geprägt durch eine restriktive Gesellschaft im damaligen Wien. Auf die immer stärker werdende Unterdrückung der Kultur reagierten Beethoven wie auch Schubert, indem sie ihre Gedanken philosophisch in ihrer Tonsprache ausdrückten.

In der gleichen Zeit schreibt Arthur Schopenhauer in seinem Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“: „Der irrealen Weltgrund ist nur blinder Wille, ein „Tummelplatz“ von Leidenschaften, die sich sinnlos im Kreise drehen.“

Zum Thema „Wandern zwischen den Welten“ kommt mir ein passender Ausspruch Friedrich Nietzsches in den Sinn: „Wer nur einigermaßen zur Freiheit der Vernunft gekommen ist, kann sich auf Erden nicht anders fühlen, denn als Wanderer - wenn auch nicht als Reisender nach einem letzten Ziele: denn dieses gibt es nicht.“



DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Medienbunker | Feldstraße 66 | 20359 Hamburg | 4.Stock – in Zusammenarbeit mit Bunkerrauschen –

17. UND 18. JANUAR 2015 | SA 18:00 | SO 16:00

Wandern, wandern, immer weiter ...

Kompositionen von Franz Schubert und Ludwig van Beethoven

Christiane Behn, Klavier

Wien 1822: Schubert umkreist noch das irdische Leben und Beethoven bereits die letzten Dinge. Der eine schreibt mit fünfundzwanzig seine Wanderer-Fantasie op. 15, ein Suchbild des verborgenen Glücks. Der andere fragt danach nicht mehr und stößt mit seiner letzten Klaviersonate op. 111 die Tür zu einer neuen Welt auf. »Es klingt wie Jazz, es klingt wie Bach, ist es etwa Zukunftsmusik?« fragt man sich selbst wie im Traum. Auf der ewigen Suche nach dem Woher und Wohin hatten beide Komponisten große Wanderstiefel an. Kommen Sie mit!

21. UND 22. FEBRUAR 2015 | SA 18:00 | SO 16:00

Oberhalb der Erde

Gabriele Rossmann, Sopran | Ensemble Acht

Kompositionen von Ottorino Respighi, George Onslow und Stefan Schäfer

1901 liegt Verdi auf dem Totenbett und ganz Italien ihm zu Füßen. Ganz Italien – bis auf ein paar junge Komponisten, die gegen die Übermacht der Oper anschreiben. Unter ihnen befindet sich Ottorino Respighi; er besinnt sich lieber auf ältere Vorbilder, will klare Poesie statt modischem Verismo und nennt sein Lyrisches Poemetto für Sopran und Streichquartett ganz impressionistisch »Der Sonnenuntergang«. Man darf gespannt sein, wie sich der französische Klassiker Onslow und Stefan Schäfers »Mondgesänge« dazu ausnehmen, himmlischen Gesang eingeschlossen. (Mit freundlicher Unterstützung von Palazzetto Bru Zane und dem deutsch-französischen Kulturfestival Arabesques.)

KARTENVERKAUF

Online-Reservierung auf bunkerrauschen.de (gebührenfrei)

telefonische Kartenreservierung (Anrufbeantworter) 040 | 23 51 74 45

Tages- oder Abendkasse

KARTENPREISE

€ 22.00 pro Karte | € 11.00 ermäßigt *

Kartenpreise sind Endpreise und frei von Fremdgebühren.

* für Schüler, Studenten, Hartz-IV-Empfänger, Schwerbehinderte, Begleitung von Rollstuhlfahrern.

Bitte Ermäßigungsnachweis an der Kasse bereit halten.

**Um Kammermusik neu zu erleben, bedarf es Ihrer aktiven Mithilfe!
Unterstützen Sie die aktuellen Projekte des Vereins kammermusik heute e.V.!**

IMPRESSUM

Herausgeber: kammermusik heute e.V., Quellental 10, 22609 Hamburg

Kto-Nr: 42 235 205, BLZ 200 100 20, Postbank Hamburg

BIC: PBNKDEFF – IBAN: DE 58 2001 0020 0042 23 52 05

www.kammermusik-heute.de – kontakt@kammermusik-heute.de